Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., M. & W. Klinkhardt).

Nr. 153. Sonnabend den 25. März 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Ernennung des bisherigen Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg zum preußischen Minister des Innern ist nunmehr amtlich veröffentlicht. (S. Dtsch. Reich.)

* In der Kanalkommission des preußischen Herrenhauses kündigte Minister v. Budde gestern die Einführung des elektrischen Betriebes für den Personenverkehr der Eisenbahnen an. (S. Dtsch. Reich.)

* Der König und die Königin von Italien werden sich zum Empfange der deutschen Kaiserin nach Civitavecchia begeben.

* Der russische Minister des Innern, Bulygin, empfing gestern Abgeordnete der Moskauer Stadtverwaltung: heute sollen Delegierte der Moskauer Semstwo empfangen werden. (S. die Krisis in Rußland.)

* Nach Meldungen aus Tokio setzten die Japaner die Verfolgung der Russen fort. Sie erbeuteten neuerdings große Mengen zurückgelassener Vorräte. (S. Russisch-jap. Krieg.)

Von den Militärdebatten.

Von unserm militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist eine alte, wenn auch poetische Wahrheit, daß der Meister sich erst in der Beschränkung zeigt. Diese Wahrheit wird von dem preußischen Kriegsminister nicht geschätzt, da seine Tätigkeit ihm mutmaßlich nicht erlaubt, die Schriften unserer Klassiker eingehend zu studieren. Das trat bei der Beratung seines Etats unerfreulich zu Tage. Herr von Einem hält auf Fleckenlosigkeit. Er wusch, rieb und putzte an dem Idealbilde der Armee mit einer derartigen Hingebung, mit einer so rührenden Aufopferung herum, daß ein zweiter Chamisso dazu gehört, um es zu schildern. Aber wie das so geht, weniger wäre mehr gewesen. Wir leben nun mal in einer Zeit, die mehr zu skeptischer Prüfung, als zu gläubigem Vertrauen geneigt ist und diese Skepsis wächst, wenn uns versichert wird, daß ja ganz und gar kein Grund zu Beschwerden und Befürchtungen vorliegt. Das Verfahren des Kriegsministers erinnert an eine Szene in einem französischen Lustspiel, wo ein Besucher mitten in ein höchst ungeniertes häusliches Scharmützel hineinplatzt. Er will sich erschreckt zurückziehen, da bittet ihn der Hausvater ganz gemütlich näher zu treten, indem er ihm zuruft: „Aber kommen Sie doch herein, es ist ja gar nichts passiert.“ Auch in unserer Armee passiert nichts. Der Kriegsminister war, wenigstens in seiner ersten Rede, nicht weit davon entfernt, die militärische Welt, in der wir leben, für die denkbar beste zu erklären. Von Mißhandlungen wird nicht mehr die Rede sein, wenn die Kabinettsordre vom 27. Januar d. J., die viele Erleichterungen des Dienstbetriebes vorsieht, ganz und gar durchgeführt sein wird. Schon jetzt sind brutale Mißhandlungen nicht mehr so häufig wie früher. Die Kommandobehörden beabsichtigen keineswegs, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Auch die Verordnung des Kaisers vom 1. Dezember 1903 beabsichtigte es nicht. Sie ist nur ein Hinweis darauf, daß dann allerdings die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden soll, wenn diese geeignet ist, das Ansehen der Armee und besonders des Offizierkorps in weiten Kreisen herabzusetzen. Daß ein Richter seines richterlichen Spruches wegen verabschiedet wird, hält der Kriegsminister für vollkommen ausgeschlossen. Der oberste Kriegsherr sprach anläßlich des Billeprozesses nur sein Mißfallen aus, weiter nichts. Der Untergebene, der sich gegen einen Vorgesetzten vergeht, muß strenger bestraft werden, als der Vorgesetzte, der sich gegen einen Untergebenen vergeht, denn der Vorgesetzte vergeht sich nur am Rechtsgut eines einzelnen, während sich der Untergebene an der Grundlage der Armee, der Disziplin und damit an der Allgemeinheit vergeht.

Dies etwa waren die hauptsächlichsten Ausführungen, mit denen der Kriegsminister für die Armee eintrat. Er hat mit ihnen nichts bewiesen, als das eine, daß er seinen Ruf, ein dem Fortschritt zuneigender, modern empfindender Soldat zu sein, erst noch begründen muß, denn der näheren Betrachtung hält ja nicht eine einzige von seinen Angaben und Auffassungen Stand und ein Kriegsminister, der geneigt ist, die ganze Welt in rosenroter Schminke zu sehen, wird uns über die außerordentlich schwierige Epoche, der unsere Armee entgegengeht, nicht hinweghelfen.

Was zunächst die Mißhandlungen betrifft, so hat ja wohl außer dem Kriegsminister kein Mensch in Deutschland den Eindruck, daß auf diesem Gebiet eine Besserung eingetreten ist. Die bloße Versicherung, daß dem so sei, kann uns nicht genügen. Herr von Einem möge doch eine genaue statistische Aufstellung der letzten Jahre veröffentlichen. Ein Abgeordneter hatte über die Soldatenmißhandlungen mit vollem Recht gesagt, es handle sich hier um die allerschwersten Notstände unseres Volkes. Der Kriegsminister erwiderte mit übel angebrachter Ironie: „Ach, meine Herren, die liegen wohl auf einem anderen Gebiete.“ Herr von Einem scheint die Folgen, die die fortgesetzten Mißhandlungen bereits gehabt haben und noch haben werden, in höchst bedauerlicher Weise zu unterschätzen. Wir sind fest davon überzeugt, daß die letzten Wahlen durch die Erfahrungen, die der „gemeine Mann“ beim Militär gemacht hat, stark beeinflußt worden sind. Die Sozialdemokratie würde nur konsequent handeln, wenn sie auf diesem Gebiete überhaupt keine Reformen anstrebte und zu allem still schwiege. Niemand arbeitet ihr besser in die Hände als die Offiziere und Unteroffiziere, die sich zu Mißhandlungen hinreißen lassen und als diejenigen, die in diesem Falle auf mildernde Umstände plädieren. Das hat leider Herr von Einem auch getan. Er bat die Abgeordneten, doch nicht zu vergessen, daß die betreffenden Unteroffiziere stets auf die Straße gesetzt werden. Wir wollen hoffen, daß dem so ist, wollen hoffen, daß das Gleiche auch den Offizieren zu teil wird, denn in diesem Falle ist jede Humanität Schwäche. Die Rücksicht auf den einzelnen muß hier eben schweigen. Wenn Herr von Einem weiter glaubt, das Verfahren rechtfertigen zu können, das heute hinsichtlich des Ausschlusses der Oeffentlichkeit beliebt wird, so irrt er sich. Eine Verordnung, in der der allerhöchste Kriegsherr sein Mißfallen darüber ausspricht, daß die Oeffentlichkeit nicht ausgeschlossen wurde, eine solche Verordnung genügt selbstverständlich auf Jahre hinaus, um auch ungewollt die Praxis zu beeinflussen. Die Richter werden sich immer sagen, daß sie es riskieren, nach oben hin anzustoßen, wenn sie öffentlich verhandeln. Was die Verabschiedung wegen eines richterlichen Spruches anbetrifft, so hat der Abgeordnete Herr Dr. Müller-Meiningen mit Recht darauf hingewiesen, daß drei Mitglieder des Kriegsgerichts im Falle Bilse kurz darauf verabschiedet wurden. Herr von Einem machte dieser Feststellung gegenüber mehr von seiner diplomatischen Gewandtheit Gebrauch, als den Hörern lieb sein konnte. Er erklärte, keinen der Offiziere habe eine „entehrende Strafe“ getroffen und das hatte ja auch niemand behauptet. Der Kaiser habe den betreffenden Offizieren nur sein Mißfallen ausgesprochen. Wer der Armee angehört hat, weiß, was schon das Mißfallen eines Regimentskommandeurs bedeutet. Das Mißfallen eines Brigadekommandeurs ruft bereits Uebelbefinden, das des Divisionskommandeurs eine schleichende Krankheit hervor, das Mißfallen des Korpskommandeurs aber ist unbedingt tödlich und nur mit der galoppierenden Schwindsucht zu vergleichen. Und nun tut der Kriegsminister so, als sei die Mißbilligung des allerhöchsten Kriegsherrn ganz platonischer Natur und ziehe keine weiteren Folgen nach sich. Er setzt bei den Abgeordneten eine Naivetät voraus, die sie unmöglich aufbringen können und die im Lande der allgemeinen Wehrpflicht nur bei wenigen guten Seelen zu finden sein dürfte. Endlich müssen wir noch gegen die Ansicht des Kriegsministers protestieren, daß nur der Untergebene die Disziplin schädige, wenn er sich gegen den Vorgesetzten vergeht. Der Vorgesetzte schädigt die Disziplin mindestens ebenso schwer, denn die Mißhandlungen zerstören nicht allein in dem von ihnen Betroffenen, sondern in allen Zeugen der empörenden Vorkommnisse alle diejenigen Eigenschaften, die das Fundament der Armee ausmachen. Gegen diese einfache Wahrheit verblassen alle Beschönigungsversuche des Herrn von Einem. Wir sind der Ansicht, daß heute an die Spitze gerade des preußischen Heeres ein Mann gehört, der vorurteilsfrei genug ist, den modernen Anschauungen, die das Individuum höher als früher bewerten, ihr Recht zu gewähren. Es ist dies das einzige Mittel, um die Armee gegen die sozialdemokratische Zersetzung zu schützen. In dieser Debatte aber hatten wir nicht den Eindruck, daß Herr von Einem seinen Namen den Reformatoren des Heeres anreihen wird.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Die neue Denkschrift über die militärische Lage.

Dem Reichstage ist, wie bereits kurz gemeldet, eine Fortsetzung der vom großen Generalstab ausgearbeiteten Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika vorgelegt worden. Darnach haben im Norden die Truppen, welche die Omaheke umstellten, durch weitere Vorstöße in das Sandfeld, die zum Teil mit übermenschlichen Anstrengungen verbunden waren, die dort noch sitzenden Herero zur Uebergabe zu veranlassen. (Es folgt der Bericht über die Verfolgung Wilhelm Mahareros und Traugotts.)

Im Süden des Schutzgebiets haben die siegreichen Kämpfe im Januar gegen die Hottentotten am Auob nicht in dem Maße ausgenutzt werden können, wie es wünschenswert gewesen wäre. Der Grund hierfür lag in Verpflegungsschwierigkeiten, vor allem aber in dem Mangel an Wasser und der unter den Pferden, Eseln und Maultieren ausgebrochenen Sterbe. Die am Auob unter Befehl des Majors Meister stehenden Truppen haben sich deshalb darauf beschränken müssen, am 5. Februar Nuuab zu besetzen, um ein Durchbrechen der Hottentotten in westlicher Richtung zu verhindern. Die Zahl der Truppen, die zur Sicherung der Etappenlinie und des Verkehrs der Kolonnen mit den Truppen notwendig sind und somit für das Gefecht ausfallen, ist auch hier sehr bedeutend. Denn die Hottentotten, die Meister im Kleinkriege sind, überfallen alle Wagentransporte, die nicht eine genügend starke Bedeckung haben. Die im Verein mit einem in Aminuis stehenden Posten von der Abteilung Meister ausgeführten Erkundungen haben ergeben, daß die Hottentotten am Zusammenfluß des großen und kleinen Nossob-Flusses und bei Griab sitzen; bei ihnen befinden sich Hendrik Witboi, der verwundet sein soll, sowie die Häuptlinge der Franzman-Hottentotten (Simon Kopper) und der roten Nation (Manete Noreseb).

Major v. Estorff ist von Gobabis aufgebrochen, um den großen Nossob-Fluß abwärts vorzugehen. Major Meister soll mit ihm zusammenwirken und versuchen, wenn die Wasserverhältnisse dies irgend gestatten, vom Auob her durchzustoßen.

Die Nord-Bethanier hatten bereits Anfang Januar Leutnant v. Trotha angegriffen und ihnen in mehreren kleinen Gefechten Verluste an Menschen und Vieh zugefügt. Mit der endgültigen Niederwerfung des Aufstandes dieses Stammes ist Hauptmann v. Zwehl beauftragt. Er hat in glücklichen Gefechten am Hudup und Keitsup Anfang März den Gegner wiederholt geschlagen.

In noch höherem Grade als am Auob haben die Operationen gegen Morenga und Morris unter Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden gehabt. Beide Bandenführer mit ihrem zahlreichen und gut bewaffneten Anhange (die Bande von Morenga soll allein aus mindestens 500 Mann bestehen) hielten sich im allgemeinen in dem Dreieck Keetmanshoop-Rietfontein-Warmbad auf.

Für die Verpflegung der Truppen standen in der Hauptsache nur die Etappenlinien: Windhuk-Rehoboth-Keetmanshoop und Lüderitzbucht-Keetmanshoop zur Verfügung. Der auf der Etappenlinie Lüderitzbucht-Keetmanshoop eingerichtete Verkehr mit Ochsenzespannen ist bei den ganz besonderen Schwierigkeiten, welche die Ueberwindung der Strecke Lüderitzbucht-Kubub bereitet, so wenig leistungsfähig, daß er zur Heranschaffung der Verpflegung nur verschwindend wenig beitragen kann. Ob der jetzt in Aussicht genommene Versuch mit abessynischen Kamelen ein besseres Resultat haben wird, ist zum mindesten zweifelhaft, die früheren Versuche mit Kamelen von den Kanarischen Inseln sind jedenfalls vollständig fehlgeschlagen. Fast der gesamte Verpflegungsbedarf ist daher mit der Bahn nach Windhuk über Rehoboth heranzuschaffen. Bei der geringen Leistungsfähigkeit der Bahn, die nicht nur den Bedarf für den Süden, sondern auch für den Norden des Schutzgebietes zu bewältigen hat, macht die rechtzeitige Sicherstellung der für den Süden notwendigen Verpflegung schon in Windhuk Schwierigkeiten. Von hier aus haben die Kolonnen die Verpflegungsgegenstände 500 Kilometer weit nach Keetmanshoop und von dort noch weitere 200 bis 250 Kilometer für die im Bezirk Keetmanshoop operierenden Truppen zu schaffen. Die Sicherung der überaus langen Etappenlinie einem so beweglichen Feinde gegenüber, wie die Hottentotten sind, erfordert sehr zahlreiche Etappentruppen, die kaum verfügbar zu machen sind. Außerdem haben die Kolonnen soviel kranke Tiere, daß sie nur noch zum Teil den an sie zu stellenden Anforderungen genügen.

General v. Trotha hat sich deshalb entschließen müssen, die Operationen gegen Morenga zeitweise ganz einzustellen. Allen diesen Uebelständen ist entscheidend nur abzuhelfen durch den baldigen Bau der Eisenbahn Lüderitzbucht-Kubub. Es folgt dann eine Schilderung der Gefechte von Narudas, bei Sturmans Werft und bei Kosis (10. und 11. März), wo die 160—170 Mann starke Abteilung Kirchner 4 Offiziere und 41 Mann an Toten und Verwundeten verlor.

Die Krisis in Rußland.

Aus den Ministerien.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, tritt die Bulygin-Kommission am 29. zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Ihre Zusammensetzung ist noch unbekannt. — Eine Petersburger Meldung der „Polit. Korr.“ warnt davor, an den Plan einer konsultativen Vertretung übertriebene Erwartungen zu knüpfen. An die Einberufung eines Semski Sobor sei nicht zu denken. Die einzuberufende Kommission habe dieselben Fragen in erweitertem Maße zu lösen, wie die durch den Ukas vom 25. Dezember 1904 angekündigte, jedoch nicht einberufene Kommission für die Revision der Städte- und Semstwoverwaltung. Geplant sei lediglich die Schaffung einer ständigen Kommission aus Städte- und Semstwovertretern, welche die vom Ministerrat auf die Tagesordnung gestellten Gesetzentwürfe auszuarbeiten hätte, ähnlich wie früher in besonderen Fällen die Landwirtschaftskommission und die Kommission zur wirtschaftlichen Hebung der zentralen Gouvernements, nur mit unbegrenzter Amtsbefugnis und ständigem Charakter. — Nach halbamtlichem Telegramm aus Petersburg empfing der Minister des Innern gestern Abgeordnete der städtischen Verwaltung von Moskau, die ihm die Forderungen der Verwaltung wegen des kaiserlichen Reskriptes vom 3. März vortrugen. Die Verwaltung verlangt die Zulassung ihrer Abgeordneten zu der durch das Reskript eingesetzten Spezialkonferenz, freie Besprechung der Arbeiten der Konferenz in der Presse und Oeffentlichkeit der Sitzungen. Heute wird eine Abordnung der Moskauer Semstwo empfangen werden. — Gegenüber der Meldung auswärtiger Blätter, der Finanzminister hätte dem Ministerkomitee mitgeteilt, daß er, falls er zur Fortsetzung des Krieges gezwungen sein würde, die freie Umwechselung der Kreditbillets in Gold suspendieren werde, ist die „Petersburger Tel.-Agentur“ ermächtigt, zu erklären, daß der Finanzminister nichts derartiges getan hat. Die Frage ist im Ministerkomitee nicht berührt und nicht beraten worden, da sie außerhalb seiner Zuständigkeit liegt.

Der russisch-japanische Krieg.

Sjachalin.

Aus Petersburg, vom 21. März, wird der „Schles. Ztg.“ geschrieben: Die Küsten der Insel Sjachalin starren gegenwärtig noch in Eis. Eine Landung auf der Insel ist daher jetzt noch nicht möglich. Aus diesem Grunde haben auch die Japaner die Insel noch nicht in Besitz genommen. Sobald die Navigation beginnen wird, was etwa in zwei bis drei Wochen der Fall ist, werden sie sicherlich keinen Augenblick zögern, sich zu Herren der Insel zu machen. Russischerseits können sie daran nicht gehindert werden, denn die russischen Streitkräfte auf der Insel sind völlig unzureichend, um einen nennenswerten Widerstand zu leisten. Die russische Besatzung besteht nur aus ein bis zwei Bataillonen, deren Mannschaften sich aus den dortigen Sträflingen rekrutieren. Den letzteren werden zwei Monate Dienst bei der Truppe für ein Jahr Zwangsarbeit angerechnet. Außerdem ist zum Schutze Korsakowos, des an der Südküste gelegenen Hauptortes der Insel, kürzlich ein provisorisches Fort angelegt worden, welches mit den Geschützen des gestrandeten Kreuzers „Nowik“ armiert wurde. Seit dem Jahre 1867 befindet sich Sjachalin im Besitz Rußlands. Ihm war es nur eine Sträflingskolonie ohne jeden sonstigen Nutzen. Sogar die reichen Kohlenlager der Insel wurden so wenig ausgebeutet, daß die Russen ihre Kohlen für die ostchinesische Bahn aus Japan beziehen mußten. Und doch sollen die Kohlenschätze Sjachalins nach Mitteilungen eines Ingenieurs in der „Amurzeitung“ geradezu unerschöpflich sein. Ebenso bezeugt der amerikanische Konsul in Wladiwostok, daß die Naphtaquellen im Innern der Insel die berühmten Naphtaquellen in Baku an Reichtum bei weitem übersteigen. Es sind dort bis jetzt sieben unterirdische Naphtaseen erforscht worden, von denen der eine einen Raum von mehr als 60 000 Quadratmetern

Lesestoff fürs Haus,
unterhaltende, anregende Lektüre
für die Familie,

für alle Leser, die neben einer Bereicherung ihres Wissens auf den Gebieten der Politik und Volkswirtschaft eine

Anregung der Phantasie und Zerstreuung in den Feierstunden

wünschen, bietet in gediegener Auswahl und reicher Abwechslung das

Leipziger Tageblatt.

In den bald hundert Jahren seines Bestehens hat es eine seiner wichtigsten Aufgaben als

erstes Familienblatt Mitteldeutschlands

darin erblickt, ein ausgezeichnetes Feuilleton aus der Feder hervorragender Mitarbeiter, Berichte angesehener Kritiker aus allen Gebieten der Kunst, insbesondere aber spannende Erzählungen zu veröffentlichen. Eingedenk des Wortes:

„Wer vieles bringt, — — —
— — wird jedem etwas bringen“

hat es ferner im Laufe des vergangenen Jahres nicht weniger als

drei selbständige Beilagen

neu geschaffen und ausgebaut:

Mußestunden + +
Für unsere Frauen
Büchertisch + + +

Auch im kommenden Quartal hat das Leipziger Tageblatt für einen gediegenen, interessanten Lesestoff gesorgt.

Rudolf Kirschberg-Jura's „Möblierte Zimmer“

ein Leipziger Roman von intimem Reize und spannender Handlung aus der Zeit des Leipziger Bankkraches

gelangt nunmehr zum Abdruck. Das Werk des beliebten Erzählers bedarf keiner weiteren Empfehlung, es wird sich seinen Leserkreis selbst erobern.

Abonnenten, die erst nach Beginn des Romans hinzutreten, erhalten die ersten Kapitel nachgeliefert.

Das zweimal täglich erscheinende Leipziger Tageblatt kostet
bei eigenem Abholen 1.— Mk.
bei Botenbestellung 1.25 Mk.
beim Bezuge durch die Post 1.50 Mk.